

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2021

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

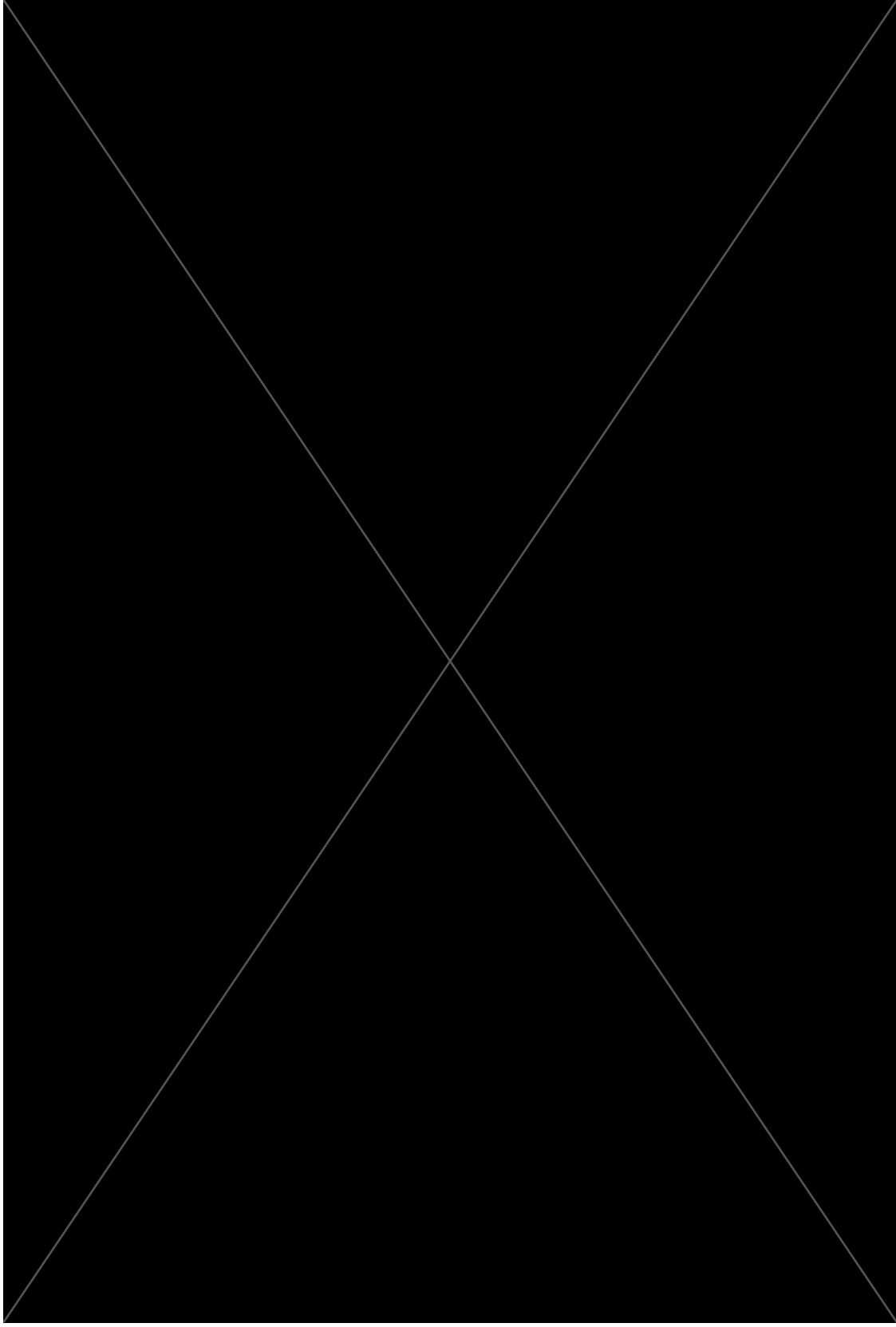
Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© Dezember 2021 Buch&media GmbH München
Layout, Satz: Mona Königbauer
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-318-8

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de



Sven Hanuschek

»Manchmal habe ich ihn um seine Manie beneidet.«

Ein Gespräch mit Hans Schickert über Wolfgang Bächler

Der Verlag Packeispresse hat von Anfang der achtziger Jahre bis in die frühen neunziger Postkarten mit ambitionierter Lyrik verlegt – mit Gedichten u. a. von Li Tai-Po, Friedrich Hölderlin, Heinrich Heine, Juan Ramón Jiménez, Joachim Ringelnatz, Hans Arp, Kurt Schwitters, Bertolt Brecht, Jesse Thoor, Günter Eich, Alfred Andersch, Paul Celan, Erich Fried, H. C. Artmann, Heinar Kipphardt, Friederike Mayröcker, Ernst Jandl, Christa Reinig, Günter Bruno Fuchs, Hans Magnus Enzensberger, Ror Wolf; mehrere Postkarten mit Gedichten von Wolfgang Bächler. Hans Schickert (1951) hat diesen Münchner Verlag gegründet, die Texte ausgewählt und die Karten gestaltet, er ist als sein eigener Vertreter quer durch die Republik gereist und war sein eigener Vertrieb. 1986 erschien ein Postkartenbuch mit einer Auswahl von 15 Karten, 1995 und 1996 hat er Bücher mit politischen Themen herausgebracht. Dass man von einem Kleinverlag nicht leben kann, wird niemanden überraschen; Schickert hat lange als Buchhändler gearbeitet, einige Jahre ist er zuhause geblieben und hat als emanzipierter Vater seine beiden Kinder großgezogen.*

Er war lange Jahre mit Wolfgang Bächler befreundet, viele der Anekdoten, die er erzählen kann, hat er miterlebt, andere von Bächler erzählt bekommen. In seiner Bibliothek findet sich ein Exemplar des Romans Einer, der auszog, sich köpfen zu lassen (1990) mit der Widmung: »für Hans Schickert mit allen guten Wünschen zum 44. Geburtstag von Deinem alten Freund Wolfgang (11.7.1995)«. – Das Gespräch wurde am 15. September 2021 bei Schickert zuhause im Glockenbachviertel geführt.

* * *

Woher kanntest Du Wolfgang Bächler überhaupt? Kam das durch Deine Arbeit in der Buchhandlung in der Augustenstraße zustande oder durch den Postkartenverlag, die Packeispresse? Das muss ja etwa Anfang der achtziger Jahre gewesen sein ...

Durch beides, so 1982/83. Da habe ich bei Jürgen Huss in der Buchhandlung gearbeitet, und Bächler kam ab und zu reingeschossen in der Manie und schoss wieder raus. Ich hatte damals die ersten zwei Postkartenserien im Laden ausgestellt. Das hat er gesehen und gefragt, von wem das ist, und dann war er wieder weg, kam nochmal rein und sagte, ich soll ihn besuchen – er wohnt nebenan, in der Steinheilstraße, ich solle ihn unbedingt besuchen, er sei der Wolfgang Bächler. Ich hatte schon vorher einiges gelesen vom Wolfgang –

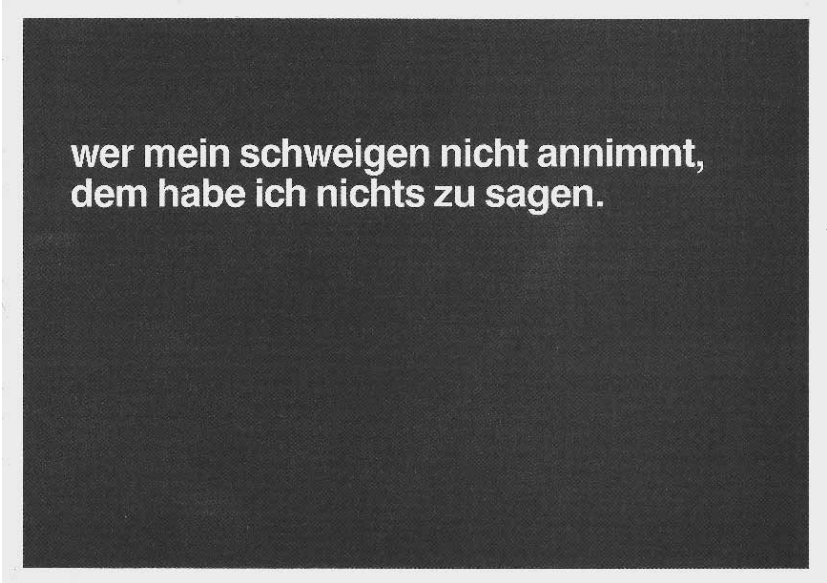
– als Lyrik-Viellereser, der Du damals warst?

– in den alten *Akzenten*, ein paar Jahre vorher. Dort hatte ich einen Vorabdruck von seinem Roman gelesen, *Einer, der auszog, sich köpfen zu lassen*, und das hatte mich angerührt.¹ Als er dann sagte, er sei der Bächler, bin ich natürlich hoch in den 5. Stock und habe geklingelt. Oben saß eine Frau auf dem Sofa, die er mir als Palästinenserin vorstellte, obwohl sie natürlich keine war, und das war so das erste Gespräch. Das hat sich intensiviert, er ist oft runtergekommen, hat mich in der Buchhandlung besucht. Wir haben auch über seine Gedichte gesprochen, über die Frage, was ich benutzen könnte für die Postkartenserien.

Du hast ja mehrere Bächler-Karten gestaltet, fünf insgesamt. Hat er sich an der Auswahl beteiligt, habt ihr einzelne Texte diskutiert, oder wie ging das vor sich?

Nein, das wollte ich nicht, es war schon meine Auswahl. Er hat ein paar Vorschläge gemacht. Über ein Gedicht ärgere ich mich, dass ich das genommen hatte – dieses »Der Zug hat Verspätung. / Ich warte auf dich. Aber so lange/kann kein Zug sich verspäten« und so wei-

ter, Warten.² Das war mehr so *Brigitte*-Kulturseiten-Niveau (*lacht*), das Gedicht war auch tatsächlich in der *Brigitte* abgedruckt ...



wer mein schweigen nicht annimmt,
dem habe ich nichts zu sagen.

Wolfgang Bächler: aus *Nachtleben*, Lyrik-Karte Nr. 9888 © Packeispresse Verlag H. Schickert, München

Ökonomisch war vielleicht auch die Karte schwierig, »Wer mein Schweigen nicht annimmt, / dem habe ich nichts zu sagen«, die kann man ja nur einmal verschicken, obwohl – vielleicht dafür an viele.

Welches Gedicht ich besonders gut fand (davon wusste Wolfgang erst gar nicht), ist die *Windstille*, »Wo die Wellenschrift endet, / erwartet ein fragendes Segel/die Antwort des Windes«, das mag ich nach wie vor. Das war erst gar kein Gedicht, sondern der Vorspann zu einer Sammlung, das ist – naja, wirklich Lyrik! Das hat Kevin Perryman später als Titel für einen Auswahlband genommen.³

¹ Wolfgang Bächler: *Einer, der auszog, sich köpfen zu lassen*. Ein Romananfang. In: *Akzente* 22 (1975), S. 490–497.

² Wolfgang Bächler: *Gesammelte Gedichte*. Hg. von Katja Bächler/Jürgen Hosemann. Mit einem Nachwort von Albert Schirnding. Frankfurt a. M. 2012, S. 323.

³ *Windstille* in Bächler: *Gesammelte Gedichte*, S. 209; *Wo die Wellenschrift endet*. *Ausgewählte Gedichte aus fünf Jahrzehnten*. Hg. von Kevin Perryman. Nachwort von Wieland Schmied. Denklingen 2000.



Wolfgang Bächler: *Seestücke*, Lyrik-Karte Nr. 9887
© Packeispresse Verlag H. Schickert, München

Eure Freundschaft hat sich gelockert, als Bächler aus der Steinheilstraße an den Viktualienmarkt gezogen ist? Oder gab es keinen Unterschied?

Nein, das ging bis zum Ende. In den letzten Monaten habe ich ihn nicht mehr so oft gesehen; aber ich war auf seinem 80. Geburtstag, das war ganz lustig, da waren die ganzen Leute aus dem Künstlerhaus, in dem er gewohnt hat, eine Ballett-Tante, ein Maler-Ehepaar, mit vielen Erzählungen ... Wir waren oft in der Kneipe, in den Jahren vorher, mit schönen Erlebnissen, die habe ich bestimmt schon oft erzählt.

Schön oder weniger schön, je nach Verfassung.

Manchmal habe ich ihn um seine Manie beneidet, ganz ehrlich. Er war dann völlig distanzlos, konnte hingehen, wo er wollte, er war sofort mit Leuten in Kontakt. Das Gegenteil habe ich auch gesehen. Er hat ja einmal versucht, sich umzubringen, ein Versuch, der so blöde gescheitert ist. Er hatte die Nase voll, in der tiefen Depression hat er die Badewanne volllaufen lassen, ist reingestiegen, hat den Föhn angestellt und ihn ins Wasser geschmissen – aber das war ein Föhn mit einer Sicherheitsvorrichtung, es hat dreimal gezuckt, dann war der Föhn aus. Und er ist wieder frustriert aus der Wanne gestiegen ... Wenn du schon mal so weit warst, und dann misslingt das auch noch ...

Klätlich.

Das ist sowas von klätlich, ja. Wenn er in der Manie war – war ich immer hin- und hergerissen. Ich habe noch nie so viele Leute kennengelernt wie mit Bächler in der Kneipe – die mich hilfeschend anschauten, wenn er wirklich über jede Schranke gegangen ist, unglaublich. Meinst Du, das ist wirklich nur die Krankheit? Das müssen die Leute doch auch in sich tragen. Ist es nicht vielleicht so, dass die das auch ›richtig‹ sind? Klar, es ist eine Krankheit, der Stoffwechsel ist gestört ...

Naja, die Allmachtsphantasien sind sicher nicht wirklich gesund –

und für andere schwer zu ertragen –

aber die hat ja jeder irgendwann, und wenn's in der Pubertät ist. Da kann man sich schon fragen, ob nur die Verarbeitung davon sich verändert hat und die Vorstellung selbst im Gefühlshaushalt bleibt –

oder ob die Intensität sich geändert hat. Ich erinnere mich, als ich noch vorne in der Dachauer Straße gewohnt habe, in der Nähe vom Hauptbahnhof, Sonntag morgens klingelt's Sturm. Morgens um acht am Sonntag klingelt niemand. Ich habe aufgemacht, da kam Bächler hoch, in Hausschuhen und im Schlafanzug. ›Ja, Wolfgang, was willst Du denn?‹ – ›Ich fahr' jetzt nach Paris!‹ Ich sage ihm: ›So willst Du nach Paris fahren?‹ – ›Sicher, in Paris krieg' ich alles!‹ – ›Hast Du Geld dabei, oder hast Du 'ne Fahrkarte?‹ – ›Das brauch ich nicht, in Paris bin ich weltberühmt!‹, in dem Stil ging das weiter. Und er ist wirklich in einen Zug nach Paris gestiegen! Das ist ja das Irre, so verwirrt er war, er hat immer noch seinen Willen gekriegt, er hat recherchiert, den richtigen Zug genommen. Aber es dauerte natürlich nicht lange, der erste Schaffner, den er wüst als Nazi beschimpft hat, hat die Polizei geholt. Die haben schnell gemerkt, dass das kein Fall für sie ist, es kam jemand von der Klinik und hat ihn eingewiesen. Sie haben ihn wieder nach München gebracht, ich habe ihn dort besucht, und das war schrecklich. Vollkommen sediert, aber immer noch widerständig, er hat immer noch alle als Nazis beschimpft. Es gab schon auch viele unschöne Erlebnisse.

Was waren die schönen? Außer dem leichten Kennenlernen?

Schön war's mit dem Bächler, wenn er hypomanisch war – wenn er aus der Depression herausgekommen ist, aber noch nicht wieder

manisch war. Dann war er beeindruckend, das hat Spaß gemacht, ein völlig anderer Mensch. In der Manie hat er für mich immer Pläne gemacht, was ich verlegen muss, ›die Gesamtausgabe, das wird der Knaller‹, und wenn er dann nicht mehr manisch war, hat er gemeint, ›ach komm, mach das nicht, spar dein Geld, das geht nur drauf‹. Er hatte wirklich zwei Gesichter. Eigentlich war's mehr eine Freundschaft, das hatte mit Literatur nur am Rande zu tun. Und was ich an Bächler noch geschätzt habe, war das Gefühl der Alterslosigkeit. Er war ja zum Schluss auch ein alter Mann – aber davon hast Du nichts gemerkt. Im Kopf war er genauso jung, wie er immer jung war, dieselben Themen, dieselbe Leidenschaft.

Welche Themen waren das denn?

Frauen (*lacht*). Aber nicht nur; wir haben über Literatur gesprochen, er hat von seinen Schriftstellerkollegen erzählt, was das für Typen seien, ich war mit ihm ab und zu auf Veranstaltungen, wo er Leute getroffen hat. Die waren aber alle so'n bisschen auf Abstand.

Sie hatten wahrscheinlich alle Angst, weil sie nicht wussten, in welcher Verfassung er gerade war; ist er nett und depressiv, oder pöbelt er sie an.

Grass haben wir mal getroffen, der kurz an seinen Tisch kam und dann gleich wieder ging ... der einzige, der ihm wohl immer die Treue gehalten hat, war Martin Walser. Bächler hat erzählt, wie er verreist war, in Österreich in der Nähe, wo Walser wohnte, am Bodensee. Da hat er die Zeche der Unterkunft geprellt, ist im Laufschrift mit seinem orthopädischen Schuh verschwunden. Er ist in das Hotel gegangen, in dem Rosy Rosy wohnte,⁴ eine Bekannte, mit der er unterwegs war. In der sexuellen Befreiung '68 war sie eine echte Nummer! Er wohnte nicht da, hat sich den Schlüssel geben lassen unten, ist in das Zimmer, hat sich in das Bett gelegt und ist da eingeschlafen. Dann ist sie in ihr Zimmer gekommen, war etwas aufgebracht, und in ihrer Hilflosigkeit hat sie Martin Walser angerufen. Der ist dann gekommen und hat ihn zu sich geleitet ... er hat ihm immer die Treue gehalten. Bächler meinte, das sei ein genialer

Plauderer, er hatte einen Münchner Stammtisch in einer Weinstube in der Nähe vom Hauptbahnhof.⁵ Bächlers Bekanntschaft mit Rosy Rosy, die hat dann wirklich ein schlechtes Ende genommen. Er ist wegen der Zechprellerei vor Gericht gekommen ... aber irgendwann haben die eingesehen, dass er nicht zu verknacken ist, sondern dass der 'ne Meise hat. Aber das hat sich hingezogen.

Ich konnte mir immer schwer vorstellen, dass er verheiratet war – mit einer Französin, Danielle Ogier, und zwei Töchter hatte. Hatte er die Krankheit noch nicht, oder schwächer? Ist das auseinandergegangen, weil sie's nicht mehr ausgehalten hat, oder warum? Hat er die Verbindung halten können, oder war sie ganz abgeschnitten, auch zu seinen Töchtern?

Ja, sie hat das unterbunden, sie war Zahnärztin und hat ihn im Grunde mitfinanziert. Und die Verbindung war weg, ganz weg – später haben die Töchter sich dann wieder gemeldet. Sie haben ihn auch hier mal besucht. Das war wohl ganz gut. Je älter Bächler geworden ist, desto schwächer sind die Manien geworden. Er war zum Schluss gar nicht mehr richtig manisch, als er ganz alt war – er war dann nur noch normal, was das eben so heißt. Mit den Töchtern – er hat sie gehabt, als sie Kinder waren. Seine Frau hat ihre Zeit in der Zahnarztpraxis verbracht, er hat die Kinder erzogen. Und er meinte, die haben viel Spaß mit ihm gehabt! (*lacht*) Kann ich mir vorstellen! Für Kinder ist sowas Anarchisches ja gar nicht schlecht. Darf nur eine bestimmte Grenze nicht überschreiten. Ich habe ihn nie Französisch sprechen hören, komischerweise. Er muss es ja früher perfekt gesprochen haben. Nach dem Krieg war Paris das Sehnsuchtsziel aller Deutschen; aber Bächlers sind nicht in Paris geblieben, sie waren im Elsass, dort hat sie ihre Praxis eröffnet.

Er hat aber doch auch hier in Beziehungen gelebt, nach den Jahren in Frankreich, oder nicht? Waren das Besuchs-Beziehungen, wie hat man sich das vorzustellen?

Das waren am Anfang immer Geliebte, mit denen er zugange war,

⁴ Rosemarie Heinikel (* 1946), Schauspielerin, Musikerin, Autorin, eine der bekanntesten 68er-Ikonen; sie hat ihre Geschichte in zwei autobiographischen Büchern erzählt (*Rosy Rosy*, 1971; *Ulysses, box die Kerle raus!*, 1979).

⁵ Walser hat auch ein Nachwort für den ersten Band der *Traumprotokolle* geschrieben, vgl. Martin Walser: *Über Traumprosa*. In: Wolfgang Bächler: *Traumprotokolle. Ein Nachtbuch*. München 1972, S. 118–126.

und dann hat sich das gegeben. Katharina Näher war mit ihm lange richtig liiert, sie hat das irgendwann beendet, als sie ihn in der Krankheit nicht mehr ertragen konnte. Sie sind aber immer geblieben, haben sich um ihn gekümmert, Katharina war oft da, auch als sie nicht mehr liiert waren, und Helga Roßkopf auch, sie ist immer geblieben, hat ihm die Steuer gemacht und seine Alltäglichkeiten sortiert. Ich kenne nur diese beiden, es waren aber wohl ein paar mehr.

Auf seinen Vater kommt er ja immer wieder zurück, als Hemmnis ... diese Beziehung war wichtiger als alles spätere, sogar als seine Ehe, die Geliebten?

»Von meinem Vater zu Lebenslänglich verurteilt, begnadigte ich mich zum Tode«, so beginnt doch das Romanfragment. Mit seinem Papa, dem Gerichtspräsidenten, hatte er immer zu kämpfen, das hat einfach Spuren hinterlassen. Er konnte seinem Vater nichts recht machen, konnte immer »nur« der Dichter sein. Und er hatte eine starke Affinität zu jüdischen Freunden und Freundinnen in der Schulzeit, zu den Außenseitern.

Gelebt hat er von städtischen Unterstützungen?

Er hatte einen Ehrensold von der Stadt München. Ich weiß nicht, wie viel das war. Wirklich Geld hatte Bächler nach Filmarbeiten. Die Filmleute haben wohl gut bezahlt, da hat er auch mal was auf die Seite gelegt. Schlöndorff hat sich etwas gekümmert, zeitweise (zum Schluss überhaupt nicht mehr), und da hatte Bächler wohl Geld. In der Manie hat er auch damit natürlich Scheiße gemacht, er hat sich zwei Autos gekauft, hatte aber keinen Führerschein. Aber immerhin waren es zwei ganz kleine Autos, er hätte sich ja auch einen Porsche kaufen können. Eins hat er dann behalten, und Katharina konnte fahren, sie sind dann öfter mal rausgefahren zum Spaziergehen und so.

Haben ihn die Filme, die Filmarbeiten interessiert, oder war das mehr eine Geld-Arbeit? Hat er sich zeitweise als Schauspieler gefühlt? Es waren ja einige Filme, und doch zwei ziemlich große Rollen darunter –

– ja, im Büchner spielt er den Messerverkäufer –

– der Auftritt bei Werner Herzog ist ja noch kurz, ich dachte an Der plötzliche Reichtum der armen Leute von Kombach, von Volker Schlöndorff 1971, und dann gibt's noch eine Kollektivarbeit von Edgar Reitz und anderen, die die Argonautensage verfilmt haben, Das goldene Ding (1972). Ein Kinder- oder Jugendfilm, da spielt er Aietes, auch eine ziemlich große Rolle – einen unterirdischen, in einer Höhle lebenden Herrscher, der in der mythologischen Kutte gewandet ist, aber eine Sonnenbrille trägt.

Passt ja ganz gut. Nein, er hat sich nicht als Schauspieler gefühlt, bestimmt nicht. Er hat sich einzig und allein als Schriftsteller gefühlt, das war alles. Er hätte Lyriker bleiben sollen, die Prosa, naja ...

Den zweiten Band der Traumprotokolle finde ich interessant, der erste ist mir zu therapeutisch.

Sein erster Roman, *Der nächtliche Gast*, das ist ein Thema, das schon etwas verbraucht war. Ein bisschen gewollt, der Stoff – dass die Liebenden plötzlich merken, dass sie Geschwister sind. Das kennt man ja schon vom Artus-Kreis bis Thomas Mann, aber vielleicht war es damals wieder neu, keine Ahnung – er war jedenfalls sehr stolz auf diesen Roman. *Einer, der auszog, sich köpfen zu lassen* ist sicher von der Idee her gut, aber es ist dann etwas eintönig in der Durchführung.

Ist der Roman nicht Fragment geblieben?

Er hatte einen neuen, jungen Lektor, Jürgen Hosemann, der erst einmal den vorgefundenen Schreibtisch aufräumen, das alles beenden wollte, was so herumlag. Der ist dann zu Bächler gekommen und hat ihn überredet, das Fragment zu veröffentlichen. Wolfgang Bächler war schon selbstbewusst, was seine Lyrik angeht, es ist nicht so, dass er sich wie der letzte Hänger gefühlt hat. Er war sich schon dessen bewusst, dass er da etwas richtig gemacht hat, dass das gut ist.

Du hast erzählt, dass ihr vor allem zusammen in der Kneipe wart, ich habe in Erinnerung, dass bei diesen Kneipenbesuchen das Essen sehr wichtig war, stimmt das?

Ja, das Essen war für ihn unglaublich wichtig. Am liebsten in Landgasthöfen, das war eine fixe Idee von ihm, der Landgasthof war

das Größte. Schön war das Essengehen mit ihm, das Zaudern und Zögern beim Aussuchen. Er war stark an bayerischer Küche interessiert, die Exoten waren nicht seins. Das Essen war ganz wichtig, hatte von fern eine erotische Komponente.

Das Trinken war nebensächlich?

Trinken gab's nicht. Er hat keinen Alkohol getrunken, es war wirklich das Essen.

Wahrscheinlich musste er permanent Medikamente nehmen, war das ein Grund?

Eigentlich hätte er Lithium als Dauermedikament nehmen müssen. Aber wie die Leute sind: wenn sie aus der Depression kommen, die Welt ist schön, und die Sonne scheint – dann hat er's immer bleiben lassen, und dann ist die Manie wieder auf den Donner losgegangen. Einmal haben sie ihn ja über den Viktualienmarkt gehetzt – er hatte was geklaut, offensichtlich, und das hat jemand gemerkt und die Polizei geholt, dann ist er abgehauen und die Polizei hinter ihm her, zwischen den Buden, und er hat sich nach Hause gerettet. Aber sie haben dann schon mitgekriegt, wer das ist ... es ist ihm nichts passiert. Jeder Richter hätte sofort gemerkt, dass er nicht zurechnungsfähig ist, er ist nie wegen solcher Kleinigkeiten verknackt worden. Was man sich da alles trauen kann! Er ist auch nachts in die Disco, mit seinem Humpelfuß, und hat als älterer Mann noch auf der Tanzfläche herumgehampelt und versucht, Frauen anzumachen, er hat auch nie eins auf die Fresse gekriegt!

Er sah ja aus wie – na, wie ein alter Dichter, Schlöndorff hat das ja auch eingesetzt. Wie der Gute Hirte, etwas Gottvatermäßiges, sehr Honoriges; und dass jemand, der so aussieht, sich dann so aufführt, damit rechnet ja niemand.

Ja, das hatte was Komisches. Ich bin auch rausgefliegen mit ihm zusammen aus Kneipen, weil er sich so danebenbenommen hat. Ein Abend ist mir da doch stark in Erinnerung geblieben, die einzige Kneipe in der Gegend, die damals nachts noch offen hatte, mit einer Katze auf der Tür ...

La Grimace?

Ja, genau! Da sind wir aneinandergeraten, da hat's mir mal gereicht. Wir sind beide aufgesprungen, haben uns gegenseitig am Jackett geschüttelt, Stühle sind umgefallen, dann kam der Wirt und brüllte, ›jetzt reicht's mir, raus hier!‹ Ich habe versucht, ihn zu beschwichtigen, ›der Mann ist krank‹, ›das ist mir völlig egal!‹ Bächler ist abgezischt, ich bin doch noch geblieben. Er hatte eine katholische Sozialarbeiterin angemacht, die kannte ich aus der Buchhandlung. Eine ganz schüchterne Frau, und die flüchtete sich dann zu mir, als der Bächler sie angrabbelte, an den Beinen tätschelte, sie am liebsten auf den Tisch gelegt hätte. Sie war dann so aufgeregt, dass sie zu viel getrunken hatte, sie war blitzblau. Dann war Bächler weg, und sie saß da, auch nicht mehr ganz zurechnungsfähig – ich habe sie gefragt, ›soll ich Dich nach Hause bringen?‹, und sie, weinerlich, ›ja, und der kommt dann wieder ...‹ – ›Nein, nein, ich bring dich nach Hause.‹ Sie wohnte nur um drei Ecken, und dann hatte ich sie am Hals. ›Ich schaff die Treppen nicht‹, ob ich sie hochbringen kann, und dann hat sie mich gepackt und aufs Bett drauf, aber ich wollte von dieser katholischen Sozialpädagogin nichts. Sie war total besoffen, ich habe mich also rausgeschlichen und bin wieder zurück ins *Grimace*. Und Bächler war inzwischen wieder erschienen, hatte sich umgezogen, in grellrot, wie der Rächer im Film! Er hat sich umgezogen und von zuhause gleichzeitig bei mir zuhause angerufen, dass ich mit seiner Freundin im Bett läge – das war noch in der WG-Zeit, die Freundin, die rangegangen ist, hat ihn abgewürgt, und dann war der Abend zu Ende. Morgens um fünf. Erlebnisreich, muss ich sagen! Ich habe das trotzdem nie bereut, dass ich mit dem Bächler da rumgezogen bin. – Warst Du eigentlich bei der Lesung im Amerika-Haus dabei?

Ich war ein-, zweimal in der Kneipe mit, ein netter, ruhiger älterer Herr, das kann nicht in der Manie gewesen sein.

Ich hatte einen früheren Kollegen mitgenommen, einen literarisch kenntnisreichen Kollegen aus dem Bärenreiter Verlag. Das war furchtbar. Selten sowas Furchtbares erlebt. Bächler hat gelesen, was er immer gern gelesen hat – *Der aufhaltsame Heimweg über den Königsplatz*⁶ – rammelvoll das Amerikahaus, und er auf der Bühne. Ich hatte ihn vorher schon gesprochen und gedacht, wenn das mal gut geht ... er fing an zu lesen; es war nicht sehr eindrucksvoll, und

⁶ Wolfgang Bächler: *Der aufhaltsame Heimweg über den Königsplatz*. In: *Neue Rundschau* 99 (1988). Heft 2, S. 59–71.

er hat zwischendrin immer das Publikum bepöbelt. Da saß Herbert Rosendorfer in der dritten Reihe, den hat er angepöbelt, »na Rosendorfer, was machst'n du hier, du schreibst doch sowieso nur Scheiße«, wirklich schrecklich, ich habe mich fremdgeschämt. Wir sind danach noch in die Kneipe gegangen, das war aber auch ... na, mit dem Auftritt hat er sich sehr geschadet, möchte ich meinen. Hans Werner Richter wollte ja auch nichts mehr von ihm wissen, er hat ihn nie mehr zur Gruppe 47 eingeladen – das war eine Kränkung.

Und dann war er plötzlich tot. – Wenn Du heute einen Literaturstudenten fragst, meinst Du, die kennen alle noch den Bächler? Auch die Deutschlehrer kennen ihn doch nicht mehr. – Was für mich von ihm bleibt, wofür ich ihn bewundert habe, ist wirklich seine Alterslosigkeit. Er war überhaupt nicht alt, obwohl er 82 geworden ist. Er konnte gar nicht glauben, dass er so alt geworden ist, nachdem er in seinem Leben mehrere Apotheken leergefressen hat ... Ich weiß nur ein paar Anekdoten, mehr kann ich nicht erzählen über den Bächler.